

PARIKSHIT und SUSHOBHANA

Kupferrot glühte der Himmel an jenem Sommernachmittag. Kein Vogel zwitscherte irgendwo. Klar wie ein Kristall war das Wasser des Teiches, kein Fisch kam an die Oberfläche. Von den letzten Sonnenstrahlen beleuchtet wurde der Palast von Ayu, dem Manduka König.

In den Gärten des Palastes hatte Sushobhana, Ayus Tochter, ihre mit Kletterpflanzen bedeckte Laube. Frisch gebadet lag sie in einem Bett aus zarten Blüten, den Wald als grünen Baldachin über sich gebreitet.

Mutlos war König Ayu, nicht mit sich in Frieden. Es gelang ihm nicht, seine Tochter zu vermählen. Jedes Mal, wenn er das Fest der Gattenwahl anberaumen wollte protestierte Sushobhana: ‚Baue keinen Käfig für mich, Vater. Ich bin kein Vogel, den man in einen solchen sperrt.‘

Der König hatte schlussendlich aufgegeben, doch sein Herz war schwer. Er konnte die Torheit seiner wunderlichen Tochter nicht ewig vor der Gesellschaft verbergen. Irgendwann musste er Stellung beziehen, diesen Moment fürchtete er. Sushobhanas Zofe, Subinita, wusste alles über die Prinzessin, zum Glück war sie verschwiegen.

Sushobhana war gerissen. Niemals offenbarte sie ihre Identität. Kein Liebhaber wusste, wer diese begehrenswerte Frau war, woher sie kam und wohin sie verschwand. Ist sie die Tochter eines Sterblichen? Ist sie in dieser indischen Welt aufgewachsen? Ist sie die Gefährtin eines Gottes, die diese Erde hin und wieder besucht?

Wer ist diese strahlende Unbekannte, die die Herzen der Männer mit dem Mondlicht der Verliebtheit durchflutete und sich dann hinter einer dunklen Wolke versteckte? Unfähig, die Trennung von diesem mysteriösen Wesen zu ertragen, wurde ein König irrsinnig, ein anderer gab sein Reich auf und zog sich in die Wälder zurück. Das Leben aller die ihr verfielen wurde freudlos. Sushobhana und Subinita waren die Qualen der Versmähten bekannt, doch zeige Sushobhana keine Reue, auch wenn Subinita hin und wieder ihr ins Gewissen redete.

Das war die Situation, die König Ayu die Lebensfreude raubte.

Doch Sushobhana genoss dieses Spiel, feierte ihren Sieg, wenn sie nach Hause kam. Wie konnte sie der Umgarnung des Liebhabers stets entkommen?

Sushobhana war Expertin der Täuschung, sie arbeitete mit einem Trick, verlangte jedem Verehrer ein Versprechen ab: ‚Ich will gern deine Gefährtin werden, Geliebter, doch versprich mir etwas.‘

‚Alles was du willst, meine Schöne.‘

‚Zeige mir niemals einen Tamal Baum an einem wolkenreichen Tag.‘

‚Warum fürchtest du den Tama Baum so sehr?‘

‚Es ist keine Furcht, es ist ein Fluch.‘

‚Ein Fluch?‘

‚Ja, wenn an einem wolkigen Tag meine Augen auf einen Tamal Baum fallen, dann findest du mich nie mehr. Dann ist das der Tod der Unbekannten, die du liebst.‘

Jeder Verehrer versprach: ‚Jede Stunde an jedem wolkigen Tag wirst du auf dem Bett der Liebe in meinen Armen ruhen. Das Unglück, auf einen Tamal Baum zu blicken, wird niemals geschehen.‘

Sushobhana gab sich dem Liebhaber hin und wartete ab. Nach einem Tag oder nach zwei oder sieben Tagen und Nächten oder sogar erst nach einem Monat, wann wird der Blick dieses Mannes frei sein vom Schatten lodernder Lust und er ihr die Tiefe seines Wesens offenbaren?

Das Warten endet an jenem Tag, an dem Sushobhana liebevoll die Hände um seine Brust legt und auf den Berg blickt, der von den sanften Strahlen der jungen Sonne am Morgen erhellt wird und der Liebhaber spricht: ‚Obwohl ich so glücklich bin, fürchte ich mich.‘

‚Wovor fürchtest du dich?‘

‚Dass ich dich eines Tages verlieren könnte, das könnte ich nicht ertragen.‘

Der Dummkopf hatte sich in sie verliebt. Sie hatte ihn besiegt. Kurz danach zogen die Monsun Wolken auf, Sushobhana nahm das Opfer bei der Hand und sprach: ‚Lasse uns durch den Garten schlendern. Ich möchte deine Ohren mit dem Klang meiner Fußkettchen erfreuen.‘

Kaum in den Garten eingetreten erklingt der Ruf der Pfauen. Sushobhana läuft auf den Tamal Baum zu und fragt: ‚Geliebter, wie ist der Name des Baumes um den die Pfauen tanzen?‘

‚Tamal.‘

Sich das Lachen verkneifend spricht Sushobhana erschrocken: ‚Der Fluch hat mich eingeholt. Du wirst mich verlieren, schöner Prinz.‘

Der Liebende schreit laut vor Qual, wirft sich zu Boden, umklammert ihre Beine. Sushobhana geht weg: ‚Ich muss jetzt allein sein.‘

Der Abend kommt. Sushobhana ist nicht mehr auffindbar.

Der Liebhaber weiß, dass er sie nicht finden wird. Diese unbekannte Schönheit, die aus dem Duft aller Blumen dieses Waldes aufgewirbelt wurde, ist in der Dunkelheit des wolkigen Abends verloren gegangen. Diese schönlippige, namenlose Geliebte ist tot.

Sushobhana sitzt derweil mit Subinita in der Laube im Garten.

‚Du bist einfach zu schön, Prinzessin. Du machst dir die Männer zum Sklaven, betörst ihre Herzen und lässt sie im Liebesschmerz zurück. Du blendest ihre Augen und entschwindest. Du bist eine listige Spielerin. Alles hast du, nur kein Herz.‘

‚Du hast vollkommen recht, Subinita!‘

‚Soll ich die Wahrheit sagen?‘

‚Sprich!‘

‚Ich leide.‘

‚Warum?‘

‚Ich habe dich umsonst geschmückt, deine Fußsohlen gerötet, deinen Körper parfümiert, deine Augen geschminkt, dein Haar gekämmt, dich schön gemacht.‘

‚Umsonst?‘

„Ja, umsonst!“

„Du hast deine Pflicht getan. Wie kannst du sagen, dass es umsonst war?“

„Bis jetzt hast du dich in niemanden verliebt, du hast keinem liebenden Herzen die gebührende Ehre erwiesen. Was ich so sorgfältig mit meinen beiden Händen erschaffe, durchbohrt nur das Herz des Geliebten, verletzt und zerreißt es. Ich habe Angst, Prinzessin.“

„Was fürchtest du?“

„Wenn du dein Spiel beendet hast und zurckkommst, dann schaue ich immer auf deine Füße, sie sind rter als zuvor, als wrt du durch Blut gelaufen, durch das Blut eines verwundeten Herzens.“

„Ich fühle mich als Frau bestätigt. Einer nach dem anderen dieser mächtigen Monarchen sehnt sich nach mir wie die Biene nach der Blüte. Sie möchten meine geröteten Fuhlen küssen. Im nächsten Augenblick bin ich wie vom Nebel verschluckt. Sag mir, gibt es im Leben einer Frau etwas, das erfüllender ist, etwas, das sie mit größerem Stolz erfüllen könnte?“

„Das ist nicht der Sinn des Lebens einer Frau.“

„Was ist denn der Sinn des Lebens einer Frau?“

„Eine Braut zu sein.“

„Die Frau soll also die Sklavin eines Mannes sein, Subinita? Kannst du dir die Langeweile vorstellen?“

„Höre auf mich, gib dieses gefühllose Spiel auf. Werde eine, Frau, eine Geliebte, eine Braut.“

„Wie soll das gehen. Gibt es dafür eine Regel?“

„Ja.“

„Und die wäre?“

„Höre auf dein Herz, verliebe dich. Werde eine wahre Geliebte.“

„In meinem Leben gibt es keine Last, die man Herz nennt, Subinita.“

„Mehr möchte ich nicht sagen, Prinzessin. Ich werde beten, dass du dein Herz spüren magst.“

„Und was hast du davon?“

„Dann geht für mich ein Wunsch in Erfüllung.“

„Was für ein Wunsch?“

„Dich als Braut zu schmücken. Die Hochzeitsgirlande dir in die Hände zu legen. Dich zu verabschieden, wenn der Gatte dich mit zu sich nach Hause nimmt. Dafür lebe ich.“

„Diese Hoffnung wird sich nicht erfüllen. Ich sollte dich sofort wegjagen!“

Beide schwiegen. Subinita fchelte Sushobhana Luft zu.

Plötzlich richtete Sushobhana sich auf, schaute wie eine Jgerin in eine Richtung. Ein Reiter näherte sich dem Garten. Vielleicht hatte er sich verirrt oder er war durstig und hoffte auf kühles Wasser. Es war ein kräftiger junger Mann, vielleicht ein mächtiger König.

Sushobhana stand auf. Ihre Augen glühten.

Subinita fragte: ‚Kennst du den Besucher?‘

‚Ich glaube.‘

‚Wer ist er?‘

‚Wahrscheinlich dieser Spross der Ikshvaku Dynastie, der glorreiche Parikshit. Ich habe gehört, dass er heute auf die Jagd ginge.‘

‚Parikshit? Der Herr von Ayodhya, den das Volk so liebt ob seiner Güte?‘

‚Ja, genau der. Mächtig wie der König der Götter. Der Stolz der Ikshvakus, Parikshit. Schau dir das stolze Ross an, auf dem er sitzt. Sein langes Schwert, den mit Pfeilen gefüllten Köcher und den riesigen Bogen. Das ist der Held Parikshit. Solch ein Mann erschüttert das Frauenherz.‘

‚Fang nicht wieder an mit der Liebe zu spielen. Du hast genug Herzen gebrochen. Vernichte nicht auch noch das dieses von allen hoch verehrten Ikshvakus.‘

Sushobhana unterbrach ihre Zofe und nahm ihre Leier: ‚Ich bin bereit.‘

Subinita blieb in der Laube, ihrer Herrin nachschauend bis sie ihrem Blick entschwunden war. Dann kehrte sie in den Palast zurück.

Parikshit löschte am Teich seinen Durst und ließ sein Pferd grasen. Dann legte er sich unter einen Baum.

Doch die Ruhe war nur kurz. Der Wind wehte betörende Klänge herbei. Er stand auf und schaute sich um. Da erblickte er am Eingang eines Gartens eine Frau, strahlend wie der Mond, auf der Leier spielend, eine Melodie singend.

Ist sie ein Mensch? Ist sie die verkörperte Schönheit des Waldes? Ist sie eine Göttin?

Parikshit ging auf sie zu.

‚Wer bist du Rehägige?‘

‚Ich weiß es nicht.‘

‚Wer ist dein Vater, deine Mutter? Welches ist dein Land?‘

‚Ich weiß nichts.‘

‚Deine Lippen gleichen roten Früchten, deine Zähne Perlen. Du bist geschmückt mit Juwelen. Deine Finger entlocken der Laute die schönsten Töne. Und du willst nicht wissen wer du bist?‘

‚Ich bin einfach nur ich. Mehr weiß ich nicht.‘

Parikshit kann seinen Blick nicht von ihr abwenden.

‚Warum schaust du mich so an?‘

‚Ich überlege ob du wirklich oder eine Illusion bist.‘

‚Wer bist du?‘

‚Ich bin ein Ikshvaku, mein Name ist Parikshit.‘

‚Es ist besser du gehst, König Parikshit. Du brauchst keine im Wald Aufgewachsene ohne Identität.‘

„Ich habe eine Pflicht.“

„Die da wäre?“

„Ich möchte dich in den Palast mitnehmen. Der Wald ist nichts für dich.“

„Ich verstehe, der großmütige Parikshit, stets am Wohlergehen seiner Untertanen interessiert, möchte seine königliche Pflicht erfüllen. Doch ich brauche deine Gnade nicht, oh König.“

„Ich lade dich in den Palast meines Herzens ein. Schenke mir deine Liebe.“

„Ich fordere ein Versprechen, König.“

„Sprich!“

„Du darfst mich niemals Wasser sehen lassen.“

„Warum?“

„Ich unterliege einem Fluch. Wenn ich jemals mein Angesicht in einem Wasser gespiegelt sehe, dann muss ich sterben.“

„Sorge dich nicht, meine Schöne. Du wirst in den inneren Gemächern leben, niemals musst du in die Nähe eines Gewässers gehen.“

Er nahm sie in die Arme und setzte sie auf sein Pferd. Gemeinsam ritten sie in den Palast und verließen die Gemächer für Tage nicht. Parikshit erfreute sich an Sushobhanas Koketterie, ihrem Tanz, ihren Küssen.

„Meine Geliebte!“

„Was möchtest du mir sagen, König?“

„Du bist nicht nur die Heldin im Palast meines Herzens. Du bist das Herz des Palastes, das Herz meines Lebens. Das Licht der Liebe erstrahlt in mir.“

„Mein Herz möchte in dieser lieblichen Vollmondnacht nicht eingeschlossen sein. Lass uns in den Garten gehen.“

Sushobhana und Parikshit betraten den Garten. Sushobhana bat: „Ich möchte auf dem Wasser gleiten gleich einem Schwan.“

„Tu das, meine Liebe.“

Gemeinsam lustwandelten sie zu einem Teich. Sushobhana setzte einen Fuß in den Teich, dann blieb sie stehen und drehte sich Parikshit zu: „Warum hast du mich zu diesem Teich gebracht?“

„Weil du es wolltest.“

„Erinnere dich an dein Versprechen, König!“

„Versprechen?“

Parikshit durchfuhr der Schreck. Er hatte es vergessen und nun das Leben seiner Geliebten in Gefahr gebracht.

„Ich habe in dem Wasser mein Spiegelbild gesehen. Lebe wohl!“

„Ich kann dich nicht gehen lassen. Niemals!“

„Gegen einen Fluch bist auch du machtlos, großer König Parikshit!“

„Gegen einen Fluch oder gegen die Behauptung eines bestehenden Fluches?“

Sushobhana geriet das erste Mal in Zweifel, ob ihres Tuns.

„Lasse mich dich immer in meiner Umarmung halten. Lasse mich sehen, welcher Fluch dich daraus befreien kann.“

„Komm‘ mir nicht zu nahe. Ich möchte allein sein.“

„Wie lange?“

„Für kurze Zeit.“

„Warum?“

„Ich will herausfinden, ob der Fluch wahr ist oder eine Lüge. Ich werde zu dem Wasser beten.“

„Um was willst du das Wasser bitten?“

„Darum, dass mir die Furcht vor dem Tod genommen werde. Lasse es mich tun, Parikshit.“

Parikshit zog sich zurück. Er wollte Sushobhana den Wunsch erfüllen.

Doch die Furcht ergriff ihn und er eilte zurück.

„Liebste!“

Der Schrei hallte durch die Nacht, er sah niemanden am Ufer. Er suchte den Teich ab, sah einen toten Schwan im Mondschein. Schattenhafte Gestalten nahmen ihn mit sich. Bildete er sich das alles ein, spielte sein verwirrtes Herz ihm Streiche?

Parikshit rief die Wachen und ließ sie das Wasser aus dem Teich schöpfen bis er leer war. Doch fand sich kein Körper auf dem Grund. Er ließ ein Pferd bringen und ritt zum gegenüberliegenden Ufer. Parikshit fand keine Spuren, nichts. Weinend kehrte er zurück und suchte seine Gemächer auf. Niemand war da, er rannte noch einmal hinaus und bemerkte einen Schatten hinter einem Baum. Parikshit zog sein Schwert. Der Schatten floh. Doch er hatte erkannt wer der Schatten war, es war ein Manduka.

Im Palast des Manduka Königs klangen die Fußkettchen beim Tanz nicht mehr so wie früher, der Honigwein berauschte nicht mehr, seit Sushobhana einst aus dem Garten zurückgekehrt war.

Eines Nachmittags hörte man qualvolle Schreie. Sushobhana ging ans Fenster, um zu erkunden woher sie kamen.

„Was hast du nun wieder angerichtet, Prinzessin?“

Sushobhana wandte sich um, als sie Subinitas Stimme hörte: „Was ist da draußen los?“

„Parikshit hat uns angegriffen. Hunderte Menschen sind zu Tode gekommen. Das Volk klagt, König Ayu weint. Für welche Art von Genuss hast du das herausgefordert. Wie konnte Parikshit deine Identität herausfinden?“

„Nie und nimmer habe ich Parikshit gesagt wer ich bin.“

„Aber ...“

„Aber was?“

„Warum sollte Parikshit ohne Grund unser Land angreifen, wir sind ein friedliches Volk.“

Subinita eilte hinaus.

Sushobhana stand nachdenklich im Raum. Sie wusste, das war kein Angriff auf das Reich, sondern auf ihren Stolz. Sie nahm ihre Leier, doch bevor sie die Saiten anschlagen konnte wurde sie unterbrochen.

„Prinzessin!“

Subinita kam aufgeregt herein.,

„Welche Neuigkeiten hast du nun wieder zu verkünden?“

„König Parikshit hat durch einen Boten ausrichten lassen, dass aufgrund eines Fluches seine Geliebte im Teich verschwand. Er ist sicher, dass ein Manduka dieses Juwel seines Lebens getötet habe. Er habe mit eigenen Augen einen Manduka fliehen sehen.“

„Das sind ja wunderbare Nachrichten.“

„Wunderbare Nachrichten?“

„Ja, verführerische Blicke, ein lächelnder Mund, küssende Lippen und schon ist der mächtige Parikshit in die Irre geführt.“

„Ja, wieder einmal hast du gesiegt. Doch dein Geliebter hat diesmal ein Blutbad in unserem Reich angerichtet. Hast du denn überhaupt kein Gewissen?“

Subinita verließ Sushobhana wieder. Diese ging ans Fenster und sah in der Ferne das Lager des Feindes. Wieder hörte sie die Schreie der Unschuldigen. Sie rief nach Subinita.

„Was kann ich für dich tun, Prinzessin?“

„Schicke einen Boten in das Lager Parikshits und lasse ihm ausrichten, dass kein Manduka die Frau seiner Sehnsucht ermordet hat. Sage ihm, dass die Vermisste die Manduka Prinzessin Sushobhana ist, dass sie am Leben ist und es ihr gut geht. Er möge das Töten beenden und das Reich verlassen.“

„König Ayu selbst hat ihm dies bereits mitgeteilt.“

„Da bin ich aber froh, dass mein Vater sein Volk vor der Vernichtung und mich vor der Liebe dieses Dummkopfs gerettet hat.“

„Das Volk ist gerettet, aber du ...“

„Was?“

„Parikshit wartet auf dich, die Flamme seiner Liebe ist nicht erloschen.“

„Das kann doch nicht wahr sein! Teile diesem Irren mit, dass Ayus Tochter, Sushobhana, kein Herz habe und er in sein Reich zurückkehren möge.“

„Und wenn er sich weigert?“

Sushobhana starrte in die Flamme der Lampe, dann schaute sie mit giftigem Blick zu Subinita.

„Dann erzähle ihm von der Herzlosen, die sich wider die Natur einer Frau verhält. Lasse Parikshit wissen, dass die Tochter des Manduka Königs schon zahllose Liebschaften hatte.“

„Auch das ist König Parikshit bereits bekannt. Dein Vater hat ihm alles über deine unrühmliche Vergangenheit erzählt. Er sah keine andere Möglichkeit, um Parikshit von der Illusion, dich jemals sein nennen zu dürfen, zu befreien.“

Sushobhana legte sich nieder, sie wollte nur noch ihre Ruhe.

Heute war der Tag gekommen, der ihr Schicksal besiegelte. Nun wussten alle alles über sie, über ihre betrügerischen Spiele. Die Freude des Sieges, der Stolz - nie mehr würde es sein wie früher. Ihr Leben würde leer sein.

Ein Klopfen durchbrach ihre Gedanken.

„Prinzessin!“

„Was ist? Ich will allein sein!“

„Eine Nachricht von Parikshit ist eingegangen.“

„Was steht darin?“

„Er wartet auf dich.“

„Kann das sein?“

„Ja, wirklich.“

Sushobhana ging wieder ans Fenster, sah das von Feuern hell erleuchtete Lager Parikshits. Und dieses Licht schien auch die Dunkelheit ihres Herzens zu erhellen. Ein Jasmine öffnete seine Blüte.

Sushobhana ließ Subinita herein.“

„Heute ist der Tag meiner Bestimmung gekommen. Kleide mich ein, Subinita.“

Subinita schaute in ein strahlendes Antlitz.

„Wohin möchtest du gehen, Prinzessin?“

„In das Lager des Feindes.“

„In welchem Gewand möchtest du hingehen?“

„In dem einer Braut.“

Parikshit und Sushobhana hatten drei Söhne - Sala, Dala, Vala.

Von Dr. Pradip Bhattacharya - mit freundlicher Genehmigung von boloji.com